

# Standpunkt

## Das Streichresultat



Max E. Ammann  
[mea@network4events.com](mailto:mea@network4events.com)

Ende August hat Rodrigo Pessoa in der «PferdeWoche» ausführlich über die Probleme geschrieben, die aus den Änderungen im olympischen Springreglement in Tokio entstanden. Er bezieht sich dabei vor allem auf den Wegfall des Streichresultats im Mannschaftsspringen, also nur noch drei Reiter pro Equipe, die alle zählen. Dazu kritisiert er, dass die Einzelvor der Teamentscheidung stattfand. Nicht erwähnt hat der Springreiter Pessoa natürlich die sich aus den Reglementsänderungen ergebenden Probleme bei den beiden anderen olympischen Disziplinen: Concours Complet und Dressur. Vor allem in der Military ist die Beschränkung auf drei Reiter ohne Streichresultat viel fataler als im Springen. In seinem Text spricht Pessoa nur von der FEI als Alleinverantwortliche für diese Missstände. Dabei ignoriert er die weit wichtigere Rolle, die das IOC, das Internationale Olympische Komitee, bei diesen Reglementsänderungen gespielt hat. Allerdings: Die Mitbeteiligung des IOC, vor allem bei der Fixierung auf drei Reiter ohne Streichresultat, ist nebulös und kann nicht mit Fakten bewiesen werden.

### Monopol

In meinen Weltcupjahren bin ich immer wieder auf Organisationen oder Körperschaften gestoßen, die aufgrund ihrer Monopolstellung de facto Alleinentscheider waren. Solche Monopolinstitutionen waren die Fernseh-



Hätte es in Tokio ein Streichresultat gegeben, hätte das zweifache Refus von Daniel Deusser nicht automatisch auch das Aus für Deutschland bedeutet. Foto: Dirk Caremans

der, die meisten staatlich, aber auch einige nationale oder internationale Sportverbände. Das Faszinierende dabei war, dass diese Organisationen kaum je Forderungen stellten. Sie warteten auf Vorschläge, die sie dann annahmen oder ablehnten. Ob diese Haltung einer generellen Überheblichkeit gegenüber den Bittstellern entsprach oder ob die Verantwortlichen dieser Institutionen schlicht nicht willig oder fähig waren, selber Vorschläge zu machen, sei dahingestellt.

Im Falle IOC – FEI – nur drei Reiter, ist es wahrscheinlich, dass sich das IOC auf die so ungehemmt vertretene Globalisierung, sichtbar in der Wichtigkeit der Zahl der teilnehmenden Länder in einer Sportart, versteifte. In anderen Worten, das IOC verlangte wahrscheinlich nicht drei Reiter ohne

Streichresultat, sondern wartete ab, was die FEI zur Förderung der Globalisierung vorschlug, um es dann anzunehmen oder abzulehnen.

Die FEI, in Kenntnis der nun schon Jahrzehnte andauernden Möglichkeit, oder gar Gefahr, dass der Pferdesport aus dem Olympiaprogramm herausgeworfen wird, war, so muss man annehmen, gelähmt. Die FEI war bereit, etwas zu offerieren, das den Gefallen des IOC findet. «Dank» der Reduzierung auf drei statt vier Equipenreiter, bei gleichbleibender Maximalzahl der Reiter pro Disziplin, wurde der «Flaggeneffekt» erreicht. In Tokio waren Reiter aus 34 Nationen am Start – gegen «nur» 27 in Rio de Janeiro 2016 und London 2012.

In Anbetracht des Obigen war es fast logisch, dass die FEI seinerzeit, als innerhalb der FEI die Ent-

scheidung für drei Reiter fiel, kein Gehör für die Anliegen der Reiter hatte, die fast unisono für vier Reiter mit Streichresultat plädierten. So muss man damit rechnen, dass die von Rodrigo Pessoa aufgelisteten Probleme im Springen von Tokio (plus diejenigen in der Dressur und in der Military) bei der FEI keine fundamentale Diskussion auslösen werden.

Die in Tokio aufgetretenen Probleme (Nasenbluten, totes Pferd, Fünfkampf) haben die Gefahr, dass der Pferdesport aus dem Olympiaprogramm verschwindet, eher noch verstärkt – zumindest in der Auffassung vieler FEI-Verantwortlichen. Wenn man sieht, wie das Olympiaprogramm immer mehr mit irrelevanten Fantasie-Sportarten ergänzt wird und traditionelle Sportarten bedroht sind, muss man den Pessimismus teilen.

### Puissance olympisch?

Dabei sei immerhin beigefügt, dass bereits das klassische Programm der Olympischen Spiele seine Anomalien hatte. Was soll der Dreisprung oder das Hammerwerfen in der Leichtathletik und warum gibt es diese Masse an Schwimmwettbewerben: vier Stilarten und jede nur denkbaren Distanzen. In dieser Hinsicht hat sich der Pferdesport in all den Jahrzehnten vornehm zurückgehalten. Wären die Generäle und Obersten früherer FEI-Vorstände aggressiver gewesen, so hätten wir vielleicht die Puissance, ein Knock-out, ein Zeitspringen oder die Six Barres als olympische Disziplinen. Selbst als in den 80er-Jahren die Kür in der Dressur ins olympische Programm kam, gab es keine separaten Medaillen dafür.

### Drei, vier oder fünf?

Bleibt die Diskussion über die korrekte Zahl der Mitglieder einer Equipe. Es ist offensichtlich: Die Voraussetzungen bei den drei Disziplinen sind verschieden. Die Dressur kann mit drei Reitern ohne Streichresultat leben. Bei der Military sind drei Reiter pro Equipe derart abwegig, dass es für eine derartige Lösung kein druckwürdiges Schimpfwort gibt. Man sehe sich die Zahlen der Military an den Olympischen Spielen von 1928 bis 1956 an, als Equipen aus nur drei Reitern bestanden. 1928 kamen drei von 14 Equipen ans Ziel, 1936 vier von 14 und 1952 sechs von 19. In diesen sechs olympischen Military starteten

total 83 Equipen – nur 28 kamen mit allen drei Reitern ins Ziel. Der Springsport liegt mit seinen Ausfallraten zwischen Dressur und Military.

1929 befasste sich die 1921 gegründete FEI schliesslich mit den Nationenpreisen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es vier olympische Mannschaftsspringen gegeben: 1912/20/24 mit je vier Reitern – 1928 mit nur drei. In Amsterdam 1928 war es ein relativ leichter Parcours, mit fast der Hälfte der 46 Starter und keinen oder nur einem Abwurf. Nationenpreise (noch nicht überall so benannt) fanden seit 1909 statt, mit unterschiedlichen Reglementen: drei, vier oder fünf Reiter pro Equipe – teilweise alle Reiter einer Equipe hintereinander. 1929 schuf die FEI endlich ein verbindliches Reglement.

Sie entschied sich für vier Reiter mit einem Streichresultat – folgte also nicht dem Olympiavorbild von 1928 mit drei Reitern. Für die Offiziere, die damals die FEI führten, war das Streichresultat ein sportlicher Ersatz für die militärische Reserve, die bei unentschiedenem Ringen einer Schlacht die Entscheidung brachte. Diese Formel blieb bis heute. Einzig die Amerikaner bei ihrem Fall Circuit (Harrisburg, Washington, New York, Toronto) scherte aus. Jahrzehntelang bestand bei diesen Nationenpreisen eine Equipe nur aus drei Reitern. Erst Mitte der 60er-Jahre folgte man dem FEI-Reglement mit vier Reitern.

In den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Diskussion um das Streichresultat erstmals

aufkam, machten die Amerikaner den Versuch mit vier Reitern im ersten Umlauf (mit Streichresultat) und nur drei ohne Streichresultat im zweiten Umlauf. Es gab kein interessiertes Echo und so blieb dies eine Fussnote.

Als die FEI von 2003 bis 2006 die acht stärksten Nationenpreisländer in einer «Samsung Super League» vereinigte, kam die Diskussion wieder auf. Wäre es nicht passend, auf derart hohem Niveau auf ein Streichresultat zu verzichten? Die Super Liga, als «closed shop» verschrien, ist Geschichte. Die Diskussion geht seit dem FEI-(IOC) Entscheid weiter.

Nimmt man die teils kritischen Berichte aus Tokio, die Drohungen von Tierschutzorganisationen und den Aufruhr der Reiter, so muss die FEI mit dem IOC das Gespräch suchen, und zwar mit einer durchdachten und durchdiskutierten Agenda. In Bezug auf die Military kann es nur bedeuten: Wiedereinführung der Viererequipen mit einem Streichresultat. Im Prinzip gilt das auch für das Springen. Allerdings sollte hier die Diskussion in Bezug auf die mögliche Einführung einer «Super League» erneut aufgenommen werden. Sollte bei dieser «High Level Serie» ein Drei-Reiter-Format eingeführt werden? Über drei oder vier Reiter per Equipe in der Dressur kann man unterschiedlicher Meinung sein. Die Möglichkeit vom Ausfallen eines Reiters ist gering – andererseits wäre es nur fair, der Dressur die gleichen Bedingungen zu geben wie den beiden anderen Disziplinen.

### Fehlender Rückhalt und Antworten

**Sascha P. Dubach** Im Rahmen des CHIO Aachen hatte die «PferdeWoche» bei einem Rolex-Empfang die Gelegenheit, mit **Steve Guerdat** über die aktuellen Diskussionen im Nachgang zu den Olympischen Spielen zu sprechen. Der Jurassier gilt als einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn es um die positive Entwicklung seines Sportes geht.



Doch hat er auch den Rückhalt seiner reitenden Kollegen? «Es ist immer ein bisschen das Gleiche. Es fühlt sich so an, als ob der wirklich grösste Teil

der Reiter immer hinter uns steht. Wenn es aber konkret wird, wenn es beispielsweise darum geht, ein Positionspapier zu unterschreiben, dann 'kneifen' plötzlich sehr viele. Ich weiss nicht, von was oder wem sie dabei Angst haben. Diesbezüglich bin ich vom einen oder anderen Reiter schon enttäuscht, auch weil sie ihre Verantwortung nicht wahrnahmen.» Am kommenden Wochenende hat die «PferdeWoche» am Nationenpreisfinal in Barcelona exklusiv die Gelegenheit, mit Stephan Ellenbruch (Vorsitzender der Abteilung Springen der FEI) zu sprechen. Er wird zu den Vorkommnissen und zu allfälligen Reglementsänderungen in der nächsten Ausgabe Stellung nehmen.

Pferde ermöglichen das Vorankommen. Auch für behinderte Menschen.



Dank Ihrer Spende finanziert die Stiftung Cerebral Therapien mit Pferden für behinderte Menschen.

Unterstützen Sie das therapeutische Reiten für cerebral bewegungsbehinderte Menschen. Sie sind auf Hilfe angewiesen: Auf jede Spende, auf alle, die mit einem Legat über ihr Leben hinaus Gutes tun wollen, und auf Unternehmen, welche einzelne Projekte finanzieren.

Die Stiftung Cerebral unterstützt Betroffene und ihre Familien in der ganzen Schweiz.



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
Erlachstrasse 14, 3001 Bern, Telefon 031 308 15 15, Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch

